

wiesen werden. Gern aber scheinen solche den Namen Stein zu führen: Sibichenstein ꝛ.; seltener findet man Burg oder Sal, eingemal Aue und Brunnen, öfter Weg oder Straße auf Helben bezogen.“ Eine Urkunde Otto's I. über die Freiheiten und Rechte des Stiftes Essen de 947 (abgedruckt in der Westphalia von Dr. Troß, 1825 II. Quart. S. 24) hat auch ein Vuodenesberg. Wörtlich: „ . . . et a Karolo curtem Vuodenesberg.“ In der Nähe von Mistelgau, bei Bahreuth, liegt ein kleiner Berg, der den Namen Teutoburg führt (Archiv für Bahreuth'sche Geschichte ꝛ. Band I S. 66). Ähnliche Namen führt auch Grupen an. M. f. S. 120 oben 1).

In dem zweiten Nachtrage zu der Schrift: Ueber den Ort der Niederlage des Römischen Heeres unter Varus, haben wir S. 57 die Ansicht ausgesprochen, daß der Name „Teutoburgiensis saltus,“ den Tacitus ann. I 60 dem Walde oder Bergwalde beilegt, worin die Niederlage stattfand, auf die durch ihre Steindenkmäler merkwürdige, hügelige, zum größeren Theil mit Walbungen bedeckte Gegend südlich von Beckum anwendbar sei. Aus den oben angeführten Gründen glauben wir dabei stehen bleiben zu dürfen, und zwar um so mehr, da die Beweise für die frühere Annahme, daß der Name einem Theile des Döninggebirges gebühre, sich nach S. 118 f. oben als sehr dürftig ergeben.

1) Arnkiel Cimbrische Heiden-Religion Seite 172: „Von unsern Sachsen schreibt Adamus B. lib. 2 Hist. Eccles. cap. 6: Sie heiligten, sagt er, ihren Götzen Haine und Wälder und nannten dieselben nach ihren Namen.“

Anlagen.

I. Auszug aus Dio Cassius Buch 56. Nach der Uebersetzung von Dr. F. Horkel in dem Werke: „Die Geschichtschreiber der Deutschen Urzeit.“

18. „Eben war dies beschlossen (die Feier des Sieges über Pannonien und Dalmatien), als eine fürchterbare Kunde aus Germanien eintraf, welche sie hinderte den Triumph zu begehen. Denn während eben jener Zeit hatte sich im Celtischen Lande Folgendes zugetragen. Die Römer hatten dort einige Punkte, nicht auf einmal, sondern wie es sich gerade traf, in ihre Gewalt gebracht (weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist): Römische Soldaten lagen dort im Winterquartiere, Städte wurden gegründet, und die Barbaren durch Römische Sitte wie umgewandelt; Märkte wurden eröffnet und friedlicher Verkehr mit ihnen unterhalten. Doch nicht hatten sie die Sitten ihrer Väter, ihre angeborene Art, ihr freies Leben und die Macht, welche ihnen die Waffen gaben, vergessen. So lange sie daher allmählig und mit methodischer Behutsamkeit umgebildet wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensart nicht. brüden, und merkten es selbst nicht, wie sie andere wurden. Als aber Varus Quintilius, der, nachdem er Syrien verwaltet hatte, zum Oberbefehlshaber in Germanien ernannt war und die dortigen Verhältnisse als höchste Behörde ordnete, sie mit größerer Schnelligkeit und Nachdruck umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven erteilte, und, wie von Untergebenen, Geldzahlungen forderte, ertrugen sie es nicht; Fürsten wie Volk: jene, weil sie nach ihrer früheren Macht Begehr trugen, dieses, weil es die gewohnte Ordnung der Dinge fremder Zwangsherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand wagten sie nicht, weil

sie sahen, daß die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande standen; sondern indem sie Varus bereitwillig aufnahmen, als würden sie Alles thun, was ihnen befohlen würde, lockten sie ihn weit ab vom Rhein in das Land der Cherusken und an die Weser. Da sie auch dort in Friede und Freundschaft mit ihm lebten, brachten sie ihn zu dem Glauben, sie könnten Sklaven sein auch ohne Soldaten.

19. So hielt denn Varus seine Heeresmacht nicht, wie es in Feindesland sich gehörte, beisammen, sondern überließ die Soldaten schaarenweise hilfbedürftigen Leuten, die darum baten; bald um irgend einen festen Platz zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald um Getreibetransporte zu begleiten. Die hauptsächlichsten Verschworenen, welche bei dem Anschläge, wie nachher im Kriege, anführten, waren, neben Anderen, Arminius und Segimerus: beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher guten Muths war und nichts Urges erwartete, und allen denen, welche argwöhnten, was geschah, und ihm zur Vorsicht riefen, nicht allein gar keinen Glauben schenkte, sondern sie schalt, als ob sie sich vergebens ängstigten und jene mit Unrecht verleumdeten: empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab wohnten, der Verabredung gemäß; damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal er in Feindesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zugleich plötzlich den Krieg erklärten, sich durch Vorsicht sicherte. So geschah es. Als er aufbrach, ließen sie ihn vorausziehen und blieben zurück, angeblich um Bundesgenossen zu werben und sodann binnen kurzem zu ihm zu stoßen. Nachdem sie die Hilfsmacht, welche schon an einem bestimmten Plage bereit stand, herangezogen und die bei ihnen befindlichen Soldaten, welche sie sich in früherer Zeit erbaten, getödtet hatten, rückten sie auf ihn an, als er schon mitten in den Wäldungen steckte, wo kaum ein Ausweg zu finden ist. Mit einem Schläge zeigten sie da, daß sie Feinde sein wollten, nicht Untergebene, und vollbrachten viel fürchtbare Thaten.

20. Denn die Berge waren schluchtenreich und zerklüftet, die Wäldungen dicht und voll riesiger Stämme, so daß die Römer, bevor noch die Feinde sich auf sie stürzten, Noth genug hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen, und, wo es Noth that, Brücken zu schlagen. Auch viele Wagen und Lastthiere führten sie mit sich — es war ja Frieden; überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Troß, so daß sie auch deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschirten. Dazu kam, um sie noch mehr auseinander zu brin-

gen, Regen und starker Wind: der Boden selbst verstattete ihnen nur unsicheren Tritt, indem man leicht über Wurzeln und Baumstümpfe fiel; auch die Aeste, welche abbrachen und herunterstürzten, brachten sie in Unordnung. Während die Römer sich so in hilfloser Lage befanden, umzingelten sie plötzlich die Barbaren von allen Seiten; immer durch das dichteste Gestrüpp, da sie ja der Fußspade kundig waren. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, danach aber, als sich keiner wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie dicht an sie heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschirten, konnten sie sich nicht leicht auf einem Punkte sammeln, und waren im Einzelnen immer schwächer an Zahl als die angreifenden Barbaren: daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, da sie — so weit es auf einem dichtbewaldeten Berge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus nothwendig war, verbrannten sie oder ließen es in Stich, und zogen am anderen Tage in besserer Ordnung weiter, so daß sie wirklich an eine lichtere Stelle gelangten: doch kamen sie nicht los ohne Blut zu lassen. Als sie aber, von dort aufgebrochen, wiederum in die Wäldungen geriethen, wehrten sie sich zwar gegen die, welche auf sie eindrangen, geriethen aber gerade auch dadurch in nicht geringe Noth. Denn indem sie sich auf einen engen Raum zusammenbrängten, damit Fußvolk und Reiterei zugleich mit voller Macht sich auf den Feind stürzen könnte, hatten sie unter sich, Einer von dem Andern, und Alle von den Bäumen viel zu leiden. Kaum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht¹⁾, als heftiger Regen und starker Wind hereinbrach, der ihnen weder vorzurücken, noch festen Fuß zu fassen verstattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen benahm. Denn weder Bogen noch Pfeile, noch die Wurfspeer, noch die Schilde (die ja vom Regen durchnäßt waren) konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde, die, der Mehrzahl nach, leicht bewaffnet waren und ohne Bedenken angreifen, oder sich zurückziehen konnten, wie sie wollten, wurden von dergleichen Unfällen natürlich weniger getroffen. Ueberdies waren

¹⁾ Nach einer Uebersetzung „Denn schon als ihnen (den Römern) der Tag (der zweite) anbrach, erlaubte ein abermalig eintretender heftiger Regen ihnen weder vorzurücken“ etc. Nach einer anderen: „Als der Tag (der zweite) entschwand (also am Abend des zweiten Tages), brach wieder heftiger Regen“ etc.

sie weit stärker an Zahl, da auch von denen, welche anfangs noch unschlüssig waren, viele schon um der Beute willen zu ihnen stießen; deshalb konnten sie jene, deren Zahl bereits verringert war (denn viele waren in den früheren Schlachten umgekommen), um so leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die anderen angesehensten Männer, aus Furcht entweder gefangen zu werden, oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben (verwundet waren sie schon), eine furchtbare, aber notwendige That; sie tödteten sich selbst.

22. Als dies bekannt ward, wehrte sich auch von den Anderen keiner mehr, wenn es ihm auch nicht an Kraft gefehlt hätte. Die Einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die Anderen warfen die Waffen fort und ließen sich von dem ersten besten umbringen: fliehen konnte keiner, hätte er es auch noch so gerne gewollt. So ward denn Alles ohne Scheu niedergehauen, Männer und Rosse.“

Hier folgt in der Uebersetzung nachstehender Auszug aus Johannes Bonaras:

„Die festen Plätze geriethen sämmtlich in die Gewalt der Barbaren, bis auf einen. Dadurch aufgehalten, gingen sie nicht über den Rhein und machten keinen Einfall in Gallien: sogar jenen festen Platz vermochten sie nicht in ihre Gewalt zu bringen, da sie sich auf das Belagern nicht verstanden und die Römer durch zahlreiche Bogenschützen unterstützt wurden, welche die Feinde zurückwarfen und sehr viele tödteten. Als sie darnach erfuhren, daß die Römer den Rhein besetzten und Tiberius mit einem mächtigen Heere im Anzuge sei, zog ein Theil von dem Plage ab. Die dort gebliebenen zogen sich etwas zurück, um nicht plötzlichen Ausfällen der darin befindlichen Mannschaft ausgesetzt zu sein, und bewachten die Wege, in der Hoffnung, sie durch Hungersnoth zu überwältigen. Die Römer drinnen aber blieben, so lange sie hinlängliche Nahrung hatten, auf dem Plage, Unterstützung abwartend; als ihnen jedoch niemand zu Hülfe kam und Hunger sie stark bedrängte, paßten sie eine stürmische Nacht ab. Soldaten waren nur wenige darunter, aber sehr viele Unbewaffnete.“

Dann läßt der Uebersetzer wieder aus Dio folgen:

22. „An dem ersten und zweiten Wachtposten kamen sie vorbei; als sie aber an dem dritten waren, wurden sie entdeckt, indem dort die Weiber und Kinder, voll Noth und Furcht wegen des Dunkels und der Kälte, mit ihrem Geschrei den Waffenfähigen keinen Augenblick Ruhe ließen. Da wären Alle getödtet, oder gefangen worden, wenn die Barbaren nicht allen Eifer auf Raub und Beute gerichtet hätten.

Denn so gelang es den Kräftigsten, sich weit zurückzuziehen, und, als die Trompeter, die mit ihnen waren, einen Marsch anstimmten, brachten sie die Feinde auf den Gedanken (denn es war Nacht und nichts zu sehen), sie wären von Asprenas geschickte Hülfsstruppen. Daher brachen die Feinde sofort die Verfolgung ab, und Asprenas kam, als er den Vorfall hörte, den Römern wirklich zu Hülfe....“

II. Auszug aus der Schrift: „Ueber die Bildung des Torfs in den Emsmooren“ von A. Griesbach, Dr. und Professor. Göttingen, 1846. S. 68 f.

Die untere Ems diente in mehreren Römischen Feldzügen gegen die obere Weser zur Operationsbasis, namentlich im Jahre 15 unter Germanicus. Sind Spuren dieser Kriege im Bereiche der Hochmoore übrig, so ist hieraus die Frage, ob sie damals schon in der jetzigen Gestalt bestanden, zu entscheiden. Römische Münzen sind in der Provinz Orenthe, jedoch nur höchst selten gefunden und am wenigsten beweiskräftig, weil sie von der Geest aus auch in späterer Zeit mochten hineingerathen und im Moore versunken sein. Das wichtigste und aus den Römischen Kriegen vielleicht das einzige Denkmal ist der im Jahre 1818 zwei bis drei Fuß tief im Burtanger Moor entdeckte und über zwei Wegstunden weit von Balte nach ter Apel verfolgte Holzdamn, der von den meisten Berichterstattern für ein Römisches Werk gehalten und auf die von Tacitus beschriebene lange Brücke des Domitian bezogen worden ist.

Die aus dem örtlichen Thatbestande dafür geltend zu machenden Gründe sind ohne sonderliches Gewicht. Eingesenken ist der Damn nicht, weil die damalige Vegetationsdecke noch unter dem Bau sich erhalten hat, aber zwei bis drei Fuß Torf konnten ebensovohl in hundert als in achtzehnhundert Jahren über dem Holzwerk empormachsen. Daß die Sage von der Existenz dem Funde des Baues vorausging, spricht nicht für hohes Alterthum. Das Material war auf der Landzunge, die längs der Ae von Norden in das Moor eingreift, wahrscheinlich noch im Mittelalter zu finden, als diese Landschaft Wester-

wolbe hieß, ein Name, der Wallungen ankündigt. Deutet die regelmäßige Construction, die Breite des Weges von zehn Fuß, deuten die zu den Seiten angebrachten Pfosten, um das Ausweichen der Balken zu verhüten, auf die Benutzung des Baues zum Durchmarsch eines Kriegsheeres, so könnte man zunächst weit jüngerer Felzbügel sich erinnern. Hier kriegte zu wiederholten Malen der Bischof Galen von Münster gegen die Niederlande, ließ im Jahre 1665 Moorbrücken schlagen und im Jahre 1672 schweres Feldgeschütz von der Burtanger Landzunge gegen Orbnungen heranschaffen. Von diesem Unternehmen soll eine Landwehr herrühren, die, bekannt unter dem Namen Hondsrügge, eben die Ortschaft Walte berührend durch den östlichen Theil von Drenthe läuft und vor der Stadt endigt. Auf diesem Erbrücken sah man noch vor fünfzig Jahren alte und tiefe Wagenspuren und hielt dafür, daß sie von dem Belagerungsgeschütz herrührten. Aber die Brücken, die der Bischof schlagen ließ, hatten, wie wir wissen, eine ganz verschiedene, weniger sorgfältige Construction und sind ohne Zweifel nach dem Kriege wieder abgebrochen. Das Material war in den Dörfern erpreßt, selbst Hausgeräth dazu verwendet worden; denn damals hatte Westermolbe den Wald nicht mehr, der einst zum verfunkenen Holzdamme gebient hatte. Unter demselben liegen horizontale Balken zur Stütze, Galen's Brücke wurde auf Meißig befestigt. Aber kann im vorliegenden Falle der Gegenbeweis geführt werden, so ist dies bei den Felzbügel des Mittelalters nicht mehr möglich. Wir wissen namentlich, daß hier im neunten Jahrhundert die Normannen glückliche Raubzüge unternahmen. Gerade bei Walte sieht man noch jetzt eine Anhöhe, auf der einst die Stadt Hunsoe gelegen haben soll, die im Jahre 808 von ihnen zerstört zu sein scheint. Ob Normannen, ob Römer, ob andere Kriegsschaaren den Bau errichteten, kann aus den heutigen Resten nicht entschieden werden.

Gegen Römische Arbeit scheint der Umstand zu sprechen, daß bei dem Bau keine Säge, sondern nur Aexte gebraucht sind, obwohl Domitianus hier allen Hülsquellen dauernder Niederlassungen unter den Batavern nahe gewesen wäre; die Balken aber, aus denen der Holzdamme besteht, sind nur roh behauen, wie es scheint ohne eiserne Geräthschaft, und wären leichter mit der Säge zu bearbeiten gewesen. Die ganze Construction hat überhaupt nichts Alterthümliches und unterscheidet sich nur durch größere Regelmäßigkeit, Breite und durch den Unterbau von den in allen Moorgegenenden gebräuchlichen Holzstraßen. Sie führt gerade auf das Holländische Grenzloster ter Apel, und so

hat Diepenbrock gemuthmaßt, daß sie von den Mönchen zum Herbeischaffen der Steine beim Ausbau des im Jahre 1216 errichteten Klosters im Jahre 1465 angelegt sei. Allein seine Beweisführung ist unhaltbar; denn Westermolbe, worin ter Apel liegt, gehörte nach der Friesenzeit vom Jahre 1316 bis 1530 zum Stifte Münster und unterhielt daher statt mit Drenthe, zu jener Zeit Verbindungen mit dem Emslande, von wo namentlich die Ziegelsteine zum Klosterbau kamen und wozu das Stammloster Bentlage gehörte. Gesezt auch, es hätte im Mittelalter ein Holzdamme von ter Apel nach Drenthe bestanden, so ist ungewiß, ob der aufgefundenene derselbe war, dessen Bauart die Beziehung zu Truppenmärschen höchst wahrscheinlich macht.

Erheben wir uns von diesem unsicheren Boden zu einer allgemeineren Betrachtung, so gewinnt die Meinung vom Römischen Ursprung dieser Straße entschiedenere Anhaltspunkte. Die Römischen Felzbügel folgten im nördlichen Deutschland zwei mit Bestimmtheit in den alten Schriftstellern dargelegten Operationslinien; die eine längs der Lippe durch Westphalen war gestützt auf das stehende Lager von Xanten (Vetera castra), die andere, über die untere schiffbare Ems schreitend und ausgehend vom Zuhbersee (Lacus Flevo), mußte das Burtanger Moor, falls es schon bestand, irgendwo schneiden und bedurfte hier solcher Bauten, wie der dem Domitianus zugeschriebenen, um die Verbindung des Operationscorps mit ihren Hülsquellen in ungünstiger Jahreszeit möglich zu machen. Auf solche Bauten gestützt, bot diese Linie einen näheren und durch kein Gebirge gehinderten Angriffspunkt gegen die Cherusken, welche Germanicus, von der unteren Ems herangezogen, in der Nähe von Minden im Jahre 16 zweimal schlug. In der ganzen Ausdehnung des Moores von Bentheim bis zur Küste ist die Linie von Walte über die Landzunge von Burtange der einzige Zugang, der einem Heere offen steht, um von Holland zur unteren Ems zu gelangen. Bestanden die Moräste noch nicht, so ging der gerade Weg vom Zuhbersee nach der Weser weiter im Süden durch die Grafschaft Lingen. Hier würde der Ausgangspunkt des Felzbügel gelegen haben. Statt dessen ließ Germanicus die Cavallerie unter Pabo gerade dort an die Ems vorrücken, wo im heutigen Burtanger Moor die Holzdamme gefunden sind. War das Moor so gestaltet wie jetzt, so boten diese die einzige Straße für ein Reitercorps, und an der noch schiffbaren Ems, also unterhalb Dathe oder Lathen, traf dasselbe mit den beiden anderen Corps zusammen, dem des Cäcina, der vom Rhein

die Eins hinab, und dem des Oberfeldherrn, der auf Seeschiffen diesen Strom heraufgekommen war. Daß auf dem Dünenboden des Einsbettes die Grenze der Schiffbarkeit sich seitdem geändert habe, ist eine unzulässige Annahme. Der Operationsplan des Feldzuges spricht demnach durchaus für die Existenz des Burtanger Moores in seinem jetzigen Umfange.

III. „Die wieder aufgefundenen Pontes longi des Tacitus.“

„In der an Germanischen Alterthümern so reichen Niederländischen Provinz Drenthe hat man im Herbst 1818 ein höchst merkwürdiges, vollkommen erhaltenes Römerwerk entdeckt. In dem Burtanger Moore nämlich liegt unter dem Moore in einer Tiefe von 1 bis 4 Fuß zwischen Meerdingen und Kloster Apel eine $1\frac{3}{4}$ Deutsche Meilen lange Brücke ober Holzbaum.“

Diese Brücke besteht theils aus ganz dicht aneinander gelegten, mit der Art behauenen Bäumen von 3 bis 6 Zoll im Durchmesser und theils aus 3 Zoll dicken und $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß breiten Brettern ober Bohlen. Die Länge dieser Stücke, und also die Breite der Brücke, ist 14 Fuß. Sie ruhen an den Seiten auf dickeren, der Länge nach liegenden Balken, welche 6 bis 9 Zoll im Durchmesser haben. An den Enden der Bretter und mancher doch nicht alter Bäume, woraus die Flur der Brücke besteht, sind Löcher, dem Anscheine nach durchgehauen, durch welche Pfähle gesteckt sind, die aber nicht in die unterliegenden Balken, sondern an der äußeren Seite neben diesen hin in das Moor gehen, um zu verhindern, daß die Ruhebalken nicht nach außen ausweichen können. Alles, selbst die Bretter, scheint mit der Art oder dem Beile bearbeitet zu sein; jedoch sind mir von den letzteren einige vorgekommen, bei welchen ich zweifelhaft war, ob sie nicht gesägt seien. Das zu diesem Werke gebrauchte Holz ist eichen, birken und tannen (nach den Holländischen Werken meist Tannenholz). Auch soll es Erlen darunter geben, doch habe ich diese nicht gefunden; wohl aber liegen an manchen Stellen Erlenweige unter der Brücke.

Das Holz ist an einigen Stellen ziemlich vergangen, so daß man es mit leichter Mühe brechen kann; an anderen aber hat es sich so

gut erhalten, daß die in der Gegend wohnenden Bauern die Bretter wegholten, um sie zum Bauen zu gebrauchen, so daß die Niederländische Regierung ein strenges Verbot dieserhalb hat ergehen lassen müssen. An manchen Stellen finden sich unter dieser Brücke noch Spuren von einer älteren, jedoch völlig verborbenen.

Diese Brücke ober Holzbaum beginnt eine Viertelstunde nordöstlich von Meerdingen, hält ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen lang die Richtung Nordost, wendet sich dann nach Ostnordost, geht über die durch das Moor fließende Müffel Aa, wo sie jedoch einige 100 Schritte an beiden Seiten dieses Baches nicht zu finden ist, geht Kloster Apel vorbei in das Westervolbinger Land, welches einen Theil der Provinz Grönningen ausmacht, bis sie dort auf festen Sandboden kommt.

Zuerst wurde dieses Erstaaunen erregende Werk entdeckt beim Graben eines Grenzgrabens im Moore zwischen den Provinzen Grönningen und Drenthe; hernach wurde sie auf Befehl der Königl. Niederländischen Regierung weiter aufgesucht und an vielen Stellen von dem Moore entblößt. Wie es heißt, wird sie in diesem Sommer (1819) ganz aufgedeckt werden.

Vergleicht man nun die Lage dieses Werks mit dem, was Tacitus in seinen Annalen I 63 sagt, so glaube ich, daß es wohl keinem Zweifel unterworfen sein wird, daß dieser wieder aufgefundenene Holz- oder Brückenbaum die pontes longi sind, wovon er spricht. Er sagt nämlich:

Mox, reducto ad Amisiam exercitu, legiones classe, ut advexerat, reportat; pars equitum litore oceani petere Rhenum jussa: Caecina, qui suum militem ducebat, monitus, quamquam notis¹⁾ itineribus regrederetur, pontes longos quam maturime superare. Augustus is trames, vastas inter paludes, et quondam a L. Domitio aggeratus: cetera limosa, tenacia gravi coeno, aut rivis incerta erant; circum silvae, paullatim adlives: quas tum Arminius implevit compendiis viarum et cito agmine onustum sarcinis armisque militem quum antevenisset. Caecinae dubitanti, quonam modo ruptos vetustate pontes reponeret²⁾, simulque pulsaret hostem, castra metari in loco³⁾ placuit; ut opus et alii proelium inciperent.

1) Haud procul Amisia flumen inter Lingam, Weddam et Koeverdam, quae nunc vocatur Bretaniae uligines seu Bourtangsheyde.

2) Die zweite unter der erstern gefundene.

3) in pontibus.

Germanicus konnte sich (auf dem Rückwege) nicht eher einschiffen wie in der Gegend von Rhebe, indem die Ems höher hinauf für Schiffe, womit er um Gröningen und Friesland herumfahren mußte, nicht schiffbar ist. Bis hierher hatte er also den Cäcina, der 40 Cohorten führte (I 60), bei sich behalten, und schickte ihn nun mit dem Befehl, die langen Brücken zu passiren, nach dem Rheine zurück.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß er keinen näheren Weg als durch das Burtanger Moor nehmen konnte. Nun geht durch den breiten Strich dieses Moores, worin das Fort Burtange liegt, ein Sandrücken, der im Winter und Sommer wegsam ist und der von dem ehemaligen Münsterlande nach dem Westerwolbinger Lande führt, welches sich zwischen beide Moorstriche von Gröningen aus hineinsenkt. Das Fort Burtange liegt auf diesem Sandrücken, und ist angelegt, um diesen von dieser Seite einzigen Eingang in das Königreich der Niederlande zu decken.

Von dem Westerwolbinger Lande führen nun die pontes longi nach der Provinz Drenthe, und Cäcina konnte nun seinen Marsch ungehindert fortsetzen, da die Batavische Insel wie eine Römische Provinz anzusehen war. Die Gegend ist ganz wie Tacitus sie beschreibt, nur mit dem Unterschiede, daß von den Wäldern bloß hier und dort in den unabsehbaren Häden die Spuren übrig geblieben sind. Bei Meerbingen und Valte finden sich noch große viereckige Lagerplätze, welche von jeher für Römische Lager gehalten worden sind. Wahrscheinlich rühren sie von dem Heere des Domitian her, als er die Brücke fertigstellte. Ohne Zweifel ist die Brücke in dem sonst noch weicheren Moore gesunken, und dieses ist der Grund, warum sie sich so gut erhalten hat. Bekanntlich hält sich das Holz in dem Moore außerordentlich lange, und man findet unter dem Moore, welches dort an einigen Stellen 25 Fuß tief ist, ganz gut erhaltene Bäume.

Wie dieser Brückenbaum nun entdeckt wurde, so erklärten die meisten Gelehrten im Königreiche der Niederlande ihn bald für die pontes longos. Der Herr Dr. Brüggenmann, Mitglied des Königl. Instituts in Amsterdam, hatte aber in den Mémoires du Comte de Geinlio gefunden, daß der Bischof von Münster, Bernard von Galen, im Jahre 1665 zum Erstaunen der ganzen Welt eine Brücke durch das Moor habe schlagen lassen, um seine Armee aus Holland herauszuführen. Herr Brüggenmann war der Meinung, daß diese Brücke wohl die jetzt in Drenthe wieder aufgefundene sein könne, und das Institut schien zu schwanken. Der Beweis jedoch, daß die Brücke

Bernard's von Galen von der eben beschriebenen ganz verschieden sei, ist sehr einleuchtend, denn

- 1) ist die Gegend jetzt so holzarm und war es schon zu den Zeiten Bischofs von Galen, daß das zu dieser Arbeit erforderliche Holz in der ganzen Gegend nicht aufzutreiben sein konnte, und zum Herbeischaffen aus einer entfernteren Gegend war keine Zeit vorhanden;
- 2) würde wohl schwerlich nach dem Abzuge der Münsterischen dieses schöne Holz so liegen geblieben sein, wie es jetzt zu finden ist;
- 3) wird der Hauptbeweis aus der Lebensbeschreibung des Bischofs von Galen von Joh. von Alpen, seinem Kanzler, geführt, woraus sich ergibt, daß die von jenem angelegte Brücke sowohl eine ganz andere Lage gehabt habe, als auch von ganz anderer Bauart gewesen sei, als die jetzt aufgefundene. Es heißt nämlich dort Libr. V 79: Cum autem effugium aliud nullum occurreret inter Hedam Embslandiae pagum et Apeliam ex adversa ripa (crusigerorum quondam monasterium) Bourtangae paludi pontem imponi jubet — — — Congruuntur fasces, virgulta et eversis etiam in hostico domibus, tigna, trabes, tabulae, asseres. et quidquid uspiam erat in vicinia lignorum, ut pons erigatur.

Ein Theil der Armee des Bischofs von Galen war über Dotmarssum, Alnelo u. s. f. zwischen Coeverden und Zwoll durchgegangen und belagerte Burtange, ohne im Besitz von Coeverden, des Schlüssels von Drenthe und Gröningen, zu sein. Der übrige Theil der Armee stand an der anderen Seite des Moores im Münsterischen. Die Holländer hatten aber indessen Truppen versammelt und schnitten dem ersten Corps, welches sich im Westerwolbinger Lande befand, den Rückzug ab. Burtange, welches den einzigen Weg in das Moor vertheidigte, war nicht zu nehmen, und Bischof von Galen sah sich genöthigt, da der Winter schon heranrückte, den Damm, wovon von Alpen spricht, durch das Moor zu legen, also durch einen ganz anderen Strich des Moores, als der ist, wo die pontes longi liegen. Auch ist es bekannt, was aus dem Damme des Bischofs von Galen geworden ist, denn in der zweiten Kriegserklärung von 1672 führt derselbe an (von Alpen Libr. VII 22), daß das Holländische Militair diese auf seinen Grund und Boden gelegte Brücke verbrannt habe. Die Stelle, wo sie gelegen,

ist in der Gegend noch bekannt, und wird der Gargas-Dhl genannt, weil der General Gargas das Corps, welches mit 2000 geraubten Ochsen darüber ging, anführte.

Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim, im April 1819.

Miquel.

IV. Auszug aus einer Recension in den Göttinger gelehrten Anzeigen, Jahrgang 1819, Nr. 100 und 101.

Auf den Grund der in der Hauptsache übereinstimmenden Ansichten über den Ursprung und das Alter dieser Brücken geht Herr du Tour nummehr zu seinen eigenen Betrachtungen über, deren Resultate er mit vollgültigen Beweisen unterstützt. Diefen zufolge werden jene schätzbaren Ueberbleibsel des Alterthums für Römischer Abkunft erklärt, worin ihm Recensent unbedingt beitrifft. Nach Tac. ann. I 60—63 sei unter Germanicus der Römische Heereszug von Castra vetera (bei Xanten) über die langen Brücken nach Mediolanum (Mediolanum) gegangen, um sonach die Ems zu erreichen. Man kann diesen Weg auf der alten Karte von Menso Alting, Descriptio veteris agri Batavi et Frisii, verzeichnet finden (worin du Tour recht hat). Die zweite Schrift von Herrn Ober-Ingenieur Karsten kann man als völlig officiell ansehen. Herr Karsten hat der ganzen Länge des hölzernen Weges nach an 20 verschiedenen Orten auf einer Strecke von 3219 Ruthen, allemal 1475 Ruthen Länge für jede Stumbe Weges gerechnet, große viereckige Schächten Torferde ausgraben lassen. Man sieht in jedem dieser Schächte, wie die Lagen der Baumstämme sich dicht aneinander reihen und auf Querlatten befestigt worden. — Vergleicht man den, vom Verfasser bei der angestellten Untersuchung geometrisch aufgenommenen und auf seiner Karte genau verzeichneten Weg, dem er den richtigen Namen: Romeinsche Heirbaan, ten tyde van Christus geboorde gelegd, nu onder het Veen wederge-den en op gedolven int Jaar 1818, beilegt, mit der angeführten Karte von Menso Alting, besonders aber mit der d'Anville'schen Karte vom westlichen Theile des alten Römischen Reiches, nach der Nürnbergischen Ausgabe vom Jahre 1783, auf welcher die pontes

longi des Tacitus verzeichnet stehen, so trifft man eine ziemlich genaue Uebereinkunft der Lage dieser Brücken in diesen Zeichnungen an und ist gleichsam zu verwundern, wie man mit dieser antiquarischen Untersuchung so viele Jahre hat anstreben können. — Die von Herrn Karsten vollendeten Untersuchungen haben alle Zweifel gelöst, welche man der Römischen Abkunft jener unterirdischen Brücke in der Provinz Drenthe entgegenzustellen bemüht gewesen ist. Selbst von Staatswegen sind diese Alterthümer für ein Werk der Römer anerkannt. — Recensent bringt gleichfalls in Erinnerung, daß die im November 1818 in der Burtanger Haide zufällig entdeckten Römischen Münzen nach der richtigen Beurtheilung eines gelehrten Alterthumsforschers in Gröningen um so mehr mit jenen Brücken in Verbindung zu setzen sind, als es bekannt ist, daß diese Haide, zwischen unabsehblichen Moränen, die einzige Sandanhöhe in dieser Gegend ist, welche das nordwestliche Gebiet des ehemaligen Bisthums Münster mit dem von Westertwolde an den Grenzen der Provinzen Gröningen und Drenthe verbindet. Dieses historische Factum wird durch eine in dieser Gegend ganz kürzlich gemachte Entdeckung Römischer Urnen bestätigt, welche im Westertwolde zwischen Hughtwebbe und Wollinghausen durch einen Landmann in Menge sind gefunden worden.